



Gemeindeblatt

für das Kirchspiel

Leezen

Febr./März | Wacht, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark! 1. Kor. 16, 13 | 1940

Die Verbindung ist unter allen Umständen aufrecht zu erhalten

„So will ich nun, daß die Männer beten an allen Orten und aufheben heilige Hände ohne Zorn und Zweifel.“
(1. Timotheus 2, 8)

Ein junger Telephonist hatte im Kriege eine zerschossene Telephonleitung schon dreimal geflickt. Da wird sie ihm wieder zerschossen. Nun mag er nicht mehr. Es ist ja alles Ecklos.

Aber nach einigen Minuten erscheint der Hauptmann im Telephon-Unterstand und verlangt die Verbindung. „Unmöglich“, meldet der Telephonist, „die Verbindung ist zertrümmert, und meine Versuche, sie herzustellen, sind vergebens.“ Da schaut ihn der Hauptmann scharf an und sagt: „Die Verbindung ist unter allen Umständen aufrecht zu erhalten. Es hängt alles davon ab.“

Das war ein Wort von Mann zu Mann.

Das Wort des Apostels: „So will ich nun, daß die Männer beten . . .“ ist auch ein Wort von Mann zu Mann. Es ist ein Ruf an die Männer zu neuer Treue im Gebet, ein Ruf zum Zusammenschluß mit der Gemeinde derer, die Christus bekennen. Männer sollen sich nicht herausstellen und beiseite treten, sondern sich hineinstellen in ihre Kirchengemeinde und in die große Schar derer, die Christus dienen wollen an den Menschen.

Damals, in der Anfangszeit der christlichen Gemeinde, wurden die Männer aufgerufen, in den gottesdienstlichen Zusammenkünften die Gebete zu sprechen. Sie sollten auch die Führenden sein. Und sie sind es gewesen. — Sind es noch? — Wo sind die betenden Männer? —

Das ist ja weithin eine Frage nach einem verborgenen Gebeten. Das Beten vollzieht sich in der Stille, oft ungeschrien und ungeschrien und ungehört von den Ohren der andern. Wir wissen da vielleicht nicht viel voneinander. — Aber antworte du, lieber Leser, auf die Frage: „Wo sind die betenden Männer?“ antworten: „Hier! Hier ist auch einer der vielen genannten betenden Männer!“ Kannst du das? — Wenn nicht, — warum denn nicht?

Ich habe einen sagen hören, das Beten sei unmännlich und ein Zeichen bettlerhafter Gesinnung. — Welch ein Irrtum! — Welch eine armselige Selbsttäuschung! — Ja, ich habe sogar: Welch eine unmännliche Angst zeigt der, der

sagt, das Gebet sei unmännlich! Nein, das Beten ist etwas ungeheuer Männliches. Der Betende wendet sich ja an die höchste Majestät, die denkbar ist, an den ewigen, allmächtigen und heiligen Gott, der alle Dinge in seiner Hand hat. Was sind wir Menschen vor ihm? — Ein Nichts! Er ist in einer undenkbar hohen Erhabenheit über uns. — Und da sollen wir wagen, ihn anzurufen? — Wahrlich, dazu gehört ein männlicher Sinn und — ein kindliches Vertrauen. Dazu gehört Mut und Glaube!

Weil Gott höchste Majestät ist, darum haben Männer ihre Hände aufgehoben. — Sie zeigten dadurch, daß sie wußten, mit wem sie es zu tun hatten. Als das Christentum zu den Germanen kam, wandelte sich diese Sitte. Nun beugte man das Knie und faltete die Hände im Gebet. So war es nämlich bei den Deutschen Sitte, wenn ein Gefolgsmann zu seinem Führer, seinem Herzog, seinem König kam. In dieser Haltung zeigte er seinen Gehorsam und sein Vertrauen.

Warum kannst du die Hände nicht zusammenkriegen zum Gebet vor der ewigen Majestät Gottes? — Warum weder im Verborgenen noch vor den Augen der Menschen? — Ich weiß, wie schwer es ist. — Aber warum fällt es uns so schwer? — Ist es nicht der verfluchte Hochmut unseres Herzens, der sich nicht beugen will vor dem ewigen Gott und der immer wieder die Verbindung zwischen ihm und uns zerreißt?

Wir hören es aber: Die Verbindung zwischen Gott und uns muß unter allen Umständen, wo wir auch seien, aufrecht erhalten werden. Alles hängt davon ab. — Das haben deutsche Männer immer gewußt. Zu allen Zeiten haben Tausende und aber Tausende von Soldaten mit gefalteten Händen in unserem Volke gestanden, vom General zum gemeinen Mann. Der unvergeßliche Führer der Schlacht von Tannenberg hat gewußt und bekannt, was für ihn selbst und das Heer das Gebet bedeutete. Er hat es ausgesprochen, daß alles davon abhängt, daß hinter ihm und dem kämpfenden Heer ein betendes Volk stehe. Und war doch ein ganzer Mann. Die Königin Luise schrieb einst in einem Brief über Andreas Hofer: „Welch ein Mann, dieser Andreas Hofer. Ein Bauer wird ein Feldherr, und was für einer! Seine Waffe — Gebet! Sein Bundesgenosse — Gott! Er kämpft mit gefalteten Händen, kämpft mit gebeugten Knien und schlägt wie mit dem Flammenschwerte des Cherubs.“

Wer so kämpft, befiehlt Gott seinen Leib und seine Seele. Er hat sich Gott unterstellt. Er ist demütig vor Gott und mutig und tatkräftig in der Welt. Das ist die Haltung eines rechten Mannes. Die gefalteten Hände bringen zum Aus-

daß er sich vor Gott beugt in echter Demut und sich fürchtet vor den Menschen. Solcher Mann ist wohl thätig, aber nicht streitsüchtig. — Weil er sich unter Gottes Barmherzigkeit stellt, wird er auch selber barmherzig sein. — Weil er im Frieden ist mit Gott, wird er auch sich im Frieden zu sein mit seinen Mitmenschen. Wenn jemand meint, des Gebets entraten zu können oder aus irgendwelchen Gründen zu müssen, so sei ihm gesagt: Gebetsverbindung mit Gott muß unter allen Umständen recht erhalten werden. Geschieht das nicht, dann sind wir fertig. Dann müssen wir wortlos mit dem Schicksal kämpfen. Wir können das natürlich und können es sehr verbissen. Aber dann stirbt unser Herz, und der tiefste Born in uns quillt nicht mehr. Wir verwelken im allerpersönlichsten. Wir sind wie ein abgebrochener Buchenzweig, der seitlang in einer Vase im Zimmer prächtig prangt. — Nach vierzehn Tagen ist er verwelkt, und nie mehr wird er blühen. — Doch der Mensch, der die Gebetsverbindung mit Gott aufrecht erhält im Glauben und in der Wahrheit, ist wie eine Rebe am Weinstock, die sich immer wieder erfrischt, und ihre Blätter grünen, und ihre Frucht wird reifbar.

Georg Christiansen.

Lied

Weil denn weder Ziel noch Ende
sich in Gottes Liebe find't,
ei, so heb ich meine Hände
zu Dir, Vater, als Dein Kind,
bitte, wollst mir Gnade geben,
Dich aus aller meiner Macht
zu umfassen Tag und Nacht
hier in meinem ganzen Leben,
bis ich Dich nach dieser Zeit
lob und lieb in Ewigkeit.

Gesangbuch Nr. 251 Vers 11.

Gebet

Allmächtiger, ewiger Gott, laß Dir unser Volk und Vaterland befohlen sein, gib seinem Führer Weisheit und Kraft. Bedecke Deine Hand über unsere Heimat und alle ihre Glieder. Erbarme Dich über die Kranken und Elenden. Wir bitten für alle, die unserm Herzen teuer sind, in der Nähe und in der Ferne, und befehlen uns selbst mit Leib und Seele in Deine gnädigen Hände. Laß uns Dein sein und bleiben! — Amen.

Barmherzige Lüge oder Wahrhaftigkeit

„Barmherzige Lüge“, so lautet der Titel eines Films, den man kürzlich überall in großen Lettern auf den Schildern der Spieltheater lesen konnte. Eine junge Frau täuscht auf die Bitte einer Sterbenden deren ferne Schwiegereltern über die wahren, für sie sehr schmerzhaften Geschehnisse und sieht dann unter den Zwang gestellt, selbst eine Zeitlang die Rolle der Toten zu übernehmen, immer rettungsloser sich in die Netz der Lüge verstrickend, das sie mitweben half. Wer die Lüge leugnen, daß es eine Lüge gibt, die besten menschlichen Beweggründen entspringt, einem warmen Mitgefühl, dem wahren Wunsch, Leid oder auch nur die Pein der Beschädigten zu ersparen. Wir kennen nicht nur die Notlüge, durch die der Bedrängte sich selbst einen Ausweg sucht, eine Hinflucht, um einer Gefahr zu entweichen, wir müssen auch die „barmherzige Lüge“ anerkennen, die nur den anderen im Auge hat, überzeugt davon, daß die Wahrheit hart und zusammen wie ein Messer dem Herzen, das man ihr preisgibt, eine tiefe Wunde zufügen würde.

Aber auch die edelste Lüge, mag sie menschlich noch so gerechtfertigt und so verzeihlich sein, sie bleibt, was sie ist: Lüge. Sie wird aus ihr die Wahrheit, die allein vor Gott besteht. Die Lügen sind Lagen denkbar, in denen die Frage: Lüge oder Wahrheit? zum schwersten Konflikt führen kann. Die Entscheidung über solche heiklen Konflikte hat daher auch nie aufgehört, und immer wieder ist von gewissenhaften Men-

schen um eine Lösung gerungen worden. In der Lebensgeschichte des großen Kanzelredners und noch größeren Seelsorgers Adolph Monod finden wir den Bericht eines Schriftstellers über ein derartiges Gespräch, das er während eines Spazierganges am Meeresstrande mit Monod gehabt hat. Er wollte wissen, wie Monod sich verhalten würde, wenn er einer schwerkranken Mutter den Tod ihres Sohnes mitteilen sollte, der Arzt aber eine bedenkliche Verschlimmerung der Krankheit mit Sicherheit voraussagt. Da antwortet ihm Monod mit einem Blick, den der Frager nie vergessen kann, und einer Stimme, „die ewig in seiner Erinnerung lebt“: „Ich werde in Gegenwart der Mutter auf die Knie niederfallen und beten.“

Das ist in der That die einzige Antwort auf das Problem, die es für einen Christen geben kann. Aus dem Kopfe, und wenn er noch so kluge Erwägungen anstellt, kann die Lösung nicht kommen. Auch können wir sie niemals vorher fertig haben, und wenn wir uns noch so gut vorbereitet glauben. Es gibt keine andere Möglichkeit als im Augenblick der Entscheidung diese Gott anheimzustellen.

Ein treuer Diener

Der nachmals so berühmt gewordene holländische Admiral Ruyter (sprich Reuter) stand in seinen jüngeren Jahren in den Diensten eines Kaufmanns und wurde von diesem einmal als Aufseher über die Schiffsladung und als Geschäftsführer seines Herrn nach Marokko geschickt mit lauter feinem wollenen Tuch. In Marokko aber herrschte damals als unumschränkter Gebieter ein Bey oder Fürst, der nach türkischer Weise ohne Recht und Gericht Herr über Leib und Leben, Gut und Blut aller Untertanen war und auch derer, die des Handels wegen ins Land kamen.

Dieser Bey kam eines Morgens mit seinen Hofleuten auf die Messe und blieb vor Ruyters Bude stehen; er besah das Tuch, und ein extra feines Stück sticht ihm ganz besonders in die Augen. „Was kostet's?“ fragt er.

Ruyter fordert den von seinem Herrn festgesetzten Preis.

Der Bey bietet die Hälfte.

„Ich fordere nicht die Hälfte mehr, als die Sache wert ist, und kann sie daher auch nicht um die Hälfte wohlfeiler losschlagen. Bei mir gilt das Handeln nicht. Was ich fordere, ist fester Preis. Auch ist's nicht mein Eigentum. Ich bin nur meines Herrn Diener.“

Das wäre nun überall in Ordnung gewesen, nur nicht in Marokko.

„Weißt du nicht, Christenbudd“, rief der Bey, „daß ich der Herr deines Lebens bin?“

„Das weiß ich wohl, Herr“, sagte Ruyter, „aber ich weiß auch, daß ich nicht überfordert habe und daß ich als Diener meines Herrn die Pflicht habe, für sein Wohl zu sorgen und nicht an mich zu denken. Das will ich halten bis in den Tod, und — Ihr kriegt das Stück nicht um einen Heller wohlfeiler! Tut, was Ihr vor Gott verantworten könnt.“

Alle Kaufleute, die dies hörten, erschrafen auf den Tod. Der Bey sah den jungen Mann mit zornfunkelnden Augen an, und alle erwarteten den kurzen Bescheid: „Kopf ab!“ Aber er sagte: „Ich gebe dir bis morgen um diese Zeit Bedenkfrist. Hast du dich bis dahin nicht anders entschlossen, so mache dein Testament!“ Damit ging er. Ganz ruhig legte Ruyter das Stück Tuch zurück und wartete auf andere Kunden.

Da stürmten die Kaufleute herbei und riefen: „Um Gottes willen, schenk ihm das Tuch. Schlägt er dir den Kopf ab, so ist dein Leben und deines Herrn ganzes Gut nebst seinem Schiff verloren. Was wird dann aus uns werden? Gib ein Kleines und rette das andere und dich!“

„Ich stehe in Gottes Hand“, sagte Ruyter, „wer im Kleinen nicht treu ist, wie sollte er's im Großen sein! Verliert mein Herr durch mich einen Heller, so bin ich ein treuloher Diener. Ich weiche kein Haar breit!“

Ruyter dachte: „Lieber treu sterben, als treulos leben. Und droben im Himmel sitzt einer am Steuerruder, der eine solche

Dies und Das

Die spanischen Bischöfe wandten sich kürzlich an die Katholiken der verschiedenen Länder mit der Bitte um Unterstützung des Wiederaufbaues der zerstörten Heiligener. „Die Summe“, so erklärte der Kardinalprimas, „die hierfür nötig ist, können wir gar nicht abschätzen, unsere Dome und Kirchen haben alles verloren, auch die unentbehrlichen Altgegenstände; mindestens 22 000 Kirchen sind zerstört.“

Die Stadt Klausenburg in Siebenbürgen hat die Straße, auf der der siebenbürgische Märtyrer Pfarrer Stephan Ludwig Roth sich vor 90 Jahren zum Richtplatz begeben mußte, Stephan-Roth-Allee benannt.

Leezen

Kirchliche Nachrichten

Getauft sind: Renate Restorff in Groß-Niendorf (Notenrufe), Erich Heinrich Bucek in Heiderfeld, Helmut Ahrens in Groß-Niendorf.

Getraut sind: Artur Maschmann aus Traventhal und Gertrud Steenbock aus Leezen (Kriegsstraßung).

Gestorben sind: Maschinenführer Ernst Finne in Groß-Niendorf, 25 Jahre alt; Kind Renate Restorff in Groß-Niendorf, 1 Monat alt; Hausangestellte Ella Wulf aus Leezen, zuletzt in Hamburg-Wandsbek, 24 Jahre alt; Altenpflanzlerin Wwe. Wilhelmine Rickert, geb. Schlötel, in Neversdorf, 81 Jahre alt; Ehefrau Anni Stegelmann, geb. Gosh, in Neversdorf, 30 Jahre alt; Kind Marianne Dump in Groß-Niendorf, 3 Jahre alt.

An dem Vorbereitungsunterricht auf die Konfirmation nehmen in diesem Jahre teil: Aus Leezen: Helmut Schröder, Kurt Studt, Hertha Levermann, Käthe Nilsson, Elfriede Hamann, Herta Studt, Helga Soltau, Rosemarie Rusterko, Gertha Harm, Gerda Reher; aus Krems: Anni Dose; aus Heiderfeld: Liese Lotte Fihner; aus Kükels: Kurt Rickert, Elfriede Timmann, Marie Studt; aus Neversdorf: Hans Feldmann, Kurt Harm, Gustav Beik, Grete Danger, Ilse Usleben, Ilse Harm; aus Groß-Niendorf: Karl Friedrich Danger, Hans Adolf Danger, Hans Erwin Grundt, Hans Rabel, Werner Dechow, Werner Rickert, Hans Denker, Willi Beeck, Marianne Ehlers, Käthe Danger, Ella Teegen, Ilse Hartmann, Erna Drews, Erika Christensen; aus Neversdorf: Gertrud Schoer, Ingeborg Deutschmann.

Die Konfirmation ist auf den 17. März gelegt. Da am 10. März Heldengedenktag ist, wird die Prüfung am Sonntag, dem 3. März, stattfinden.

Ob in diesem Jahre die Passionsandachten an den Mittwochsabenden gehalten werden können, läßt sich noch nicht mit Sicherheit sagen. Ich hoffe, daß jedenfalls einige stattfinden werden, mit denen dann Abendmahlsfeiern verbunden sind. Aus der Anzeige in der Zeitung wird das Nähere zu ersehen sein.

Laßt das Gemeindeblatt, wenn es in den Häusern gelesen ist, nicht achtlos liegen, sondern legt es den Feldpostbriefen bei, die an Verwandte und Angehörige gehen. Manchem ist es eine willkommene Gabe.

Aus dem Kirchspiel Leezen vor 300 Jahren

Das älteste Buch im Pfarrarchiv zu Leezen ist ein Rechnungsbuch, von dem an dieser Stelle schon öfter die Rede gewesen ist. Es setzt ein mit dem Jahre 1619, d. h. wenn wir uns geschichtlich orientieren, im Anfang des Dreißigjährigen Krieges. Dieser Krieg hat die deutschen Länder nicht gleichmäßig und ununterbrochen die dreißig Jahre hindurch betroffen, sondern die einzelnen Gebiete sind in verschiedenem Ausmaße oft nur vorübergehend berührt worden. Unsere engere Heimat ist zweimal in das Kriegsgeschehen unmittelbar hineingezogen. Das erste Mal 1626 bis 1629, als der dänische König auf Seiten der Protestanten sich einmischte und nach verlorener Schlacht sein Land dem Einfall der kaiserlichen Heere unter Tilly und Wallenstein preisgeben mußte. Ebenso verheerend wirkte der zweite Einfall eines feindlichen Heeres; diesmal waren es die Schweden, die

im Verlaufe des Krieges mit Danemarsk in Ostpreußen und nun in Holstein einfielen. Daß von beiden Ereignissen auch Leezen berührt wurde, darüber finden wir die Zeugnisse eben in dem alten oben erwähnten Rechnungsbuch.

Während die Rechnungen von 1619 bis 1626 eingetragen sind, heißt es dann weiter: „Anno 1627 ist wegen dem Kaiserlichen Einfall keine Kirchenrechnung gehalten worden.“ Für die nächsten Jahre ist vermerkt: „Anno 1628 und 1629 aber bei wehrender Occupirung hat der Pastor Herr Nicolaus Grixener angeschrieben, was eingenommen und ausgegeben worden, wovon die Vorzeichen oder Rechnung unter seiner eigenen Handt subscription hierbei eingeseht, woraus ihm restiert 12 Reichstaler 11 Schilling.“

Weiter heißt es auf der folgenden Seite: „Anno 1631 den 11. September ist auf Anordnung Herrn Caspar von Buchwolts, R. Rhats und Amtmans auf Segeberge, die Kirchenrechnung zu Leezing in des Pastoren Herrn Daniel Fischers Behausung von den beiden alten Kirchengeschworenen als Jacob Broers und Peter Stolte durch den Amtschreiber Matthias von Langen aufgenommen und dabei befunden worden, daß zu eslicher Maßen wieder Reparierung des Bedmen (alte Bezeichnung für Pastorat), so bei vorgewesener Kriegsruhe sehr ruiniert gewesen, nach Antretung dieses jetzigen obberührten (oben erwähnten) Herrn Pastoren eine Kirchenkontribution als jeder Pflug achtzehn Schilling anno 1629 bewilliget und darauf ausgegeben worden wie folget . . .“

Daß auch der spätere Einfall des schwedischen Heeres für unsere Gegend schlimme Folgen gehabt hat, davon gibt es mancherlei Zeugnisse aus der Zeit. In den Berichten, die über die erfolgten Schäden eingereicht sind, heißt es z. B. von Leezen: „Alle abgebrannt, wenig wiederumb gebauet.“ Ähnlich lauten die Berichte aus Krems, Neversdorf, Högersdorf. Von Niendorf (Groß-Niendorf) heißt es, daß von den zehn „Hüfenern“ einer, nämlich Heinrich Brüggel, „verarmet“ und ein anderer, nämlich Heinrich Drewes, „abgebrant“ sei. Heiderfeld (Heiderfeld) hat sehr gelitten, „weiln die ganze schwedische Armee nachtüber bey ihnen logiert gewesen“. Von Kükels wird gesagt, daß dort 10 „Hüfener“ ansässig seien, „so gentslich verarmet und wüste gemacht“. Fredesdorf scheint ziemlich verschont geblieben zu sein, denn es heißt, daß die 5 Hüfener dort ihre gewöhnliche Abgabe (Abgabe) voll abführen könnten. In unserem alten Rechnungsbuch ist es folgende Notiz, die von diesem Einfall der Schweden Zeugnis gibt: „Weil die Rechnungen anno 1637 bis 1645 in dem verwichenen Schwedischen Kriegswesen abhanden kommen und die Jurati (Kirchengeschorene, Kirchenälteste) bey ihrem Gewissen aussagen und bezeugen, daß alles, was eingenommen, richtig wiederumb an gehörigem Ort ausgegeben, also hat man ein Weiteres dabey nicht thun und fürnehmen können, weil es schlechte (= schlichte) einfältige und fromme unbetrogene Leute sind.“

Nachweislich ist die Bauervogtstelle in Leezen (später Möller) damals in Schutt gelegt und die Brandstätte dann an einen neuen „Bauerfaget“ Hinrich Teegen verkauft. Auf diese Kriegszeit gehen jedenfalls auch die zwei wüsten Hüfen auf dem Baudorf zurück, von denen in einer Notiz des Rechnungsbuches aus dem Jahre 1662 die Rede ist. Dort wird berichtet, daß diese beiden wüsten Hüfen unter vier Rätner auf dem Baudorf (Teegen, Becker, Hillbrand, Voh) verteilt seien. Aus dem Erdbuch von 1665 geht hervor, daß die beiden Hüfen vorher die Namen Broders (Broers) und Teegen getragen haben. Pastor Nissen schreibt in der 1895 von ihm begonnenen kirchlichen Chronik, daß zwei der alten strohgedeckten Bauernhäuser auf dem Baudorf, die damals (1895) noch standen, der Überlieferung nach in jene Zeit vor jetzt 300 Jahren zurückgehen sollten, als Leezen nach dem großen Brande neu aufgebaut wurde. Es sind dies die Häuser — nach dem damaligen Besitzer benannt — des Hinrich Fahrentrog (jetzt Steinmas) und des Christian Stender.

Freundliche Grüße an alle Leser.

Pastor Meifort.